

Süddeutsche Zeitung

03.12.2004

Raus aus Mülheim

Der Ankauf der Sammlung von Werner Nekes ist gescheitert; die Stadt will sich mit Imitaten behelfen. Der Sommer wurde dem Mülheimer Professor und Experimentalfilmer Werner Nekes in diesem Jahr gründlich verhagelt. Doch nicht nur der weltbekannte Sammler präliminierter Kine-Welten sondern auch die lokale Filmszene nahm Schaden. Erst wurde der die Kulturelle Filmförderung, bekannt als „Filmbüro Mülheim“, durch einen landespolitischen Beschluss der „Filmstiftung NRW“ in Düsseldorf einverleibt, dann erhielt das einzige Mülheimer Fimkunsttheater, das „Rio“ die Kündigung seiner Räume im Rahmen des Stadtentwicklungsprojekts „Ruhrbania“, und jetzt haben Vertreter der Stadt entschieden, die Verhandlungen mit Nekes über den Ankauf seiner Sammlung für ein geplantes Medienmuseum endgültig abzubrechen, weil man sich über Konzeption und Kaufpreis nicht einigen konnte. Ort des von Nekes erdachten Iris-Museums zur Geschichte der optischen Medien sollte ein stillgelegter Wasserturm werden, der schon seit zwölf Jahren mit der größten Camera obscura der Welt ausgestattet wurde - ebenfalls nach einer Idee von Nekes. 770 000 Euro wollte das Rheinisch-Westfälische Wasserwerk unter seinem Direktor Gerd Müller für das Projekt beisteuern und weitere 250 000 Euro das Land. Jahrelang wurden Gespräche geführt; sie blieben jedoch ohne konkretes Ergebnis, bis Dagmar Mühlenfeld, die Oberbürgermeisterin und Verhandlungsführerin der Stadt, resolut die Kehrtwende vollzog und Nekes ausbootete: „Unser Ziel ist es, ein qualitativ hochwertiges, attraktives Museum zu schaffen, das auch unter schwierigsten finanziellen Rahmenbedingungen dauerhaft Bestand hat und weitgehend frei vom Einfluss und den Interessen Dritter ist.“ Sprach und zog einen Wuppertaler Sammler aus dem Hut, der mit seinen vergleichsweise billigen Imitaten dem Politiker-Konzept eines „Museums zum Anfassen“, das „durchaus populär“ sein darf, besser entsprach als Nekes mit seinen unersetzlichen Originalen.

Was bleibt dem Sammler und Cineasten bei so viel regionalem Sach- und Sparzwang noch übrig? Soll er das sympathische Mülheim verlassen wie einst Christof Schlingensief, der dort seine Karriere begann? Während Schily und Sizien keinen mehr reinlassen wollen übers Meer, schicken Ruhrstädte wie Mülheim oder Recklinghausen Spitzenleute der Kultur in die Wüste, weil der eine „das Publikum nicht mitnimmt“ (Castorf) oder weil es mit dem anderen „schwierige Verhandlungen“ gibt (Nekes). Vielleicht sind die beiden ja auch Exzentriker und passen gar nicht in die genannten Städte. Doch wer über Jahrzehnte so besessen zur Geschichte der Bilderzeugung sammelt wie Nekes, der kann nur Exzentriker sein. All das Wissen, der Sachverstand und die Leidenschaft, die in jedem seiner 25 000 exquisiten Einzelstücke stecken, und das wissenschaftliche Potenzial, das die Sammlung insgesamt repräsentiert, werden nun am Ideengeber vorbei auf dem Altar preisgünstiger Niveauabsenkung geopfert - ein durchaus populäres Verfahren, das um im Bild zu bleiben, stark kurzsichtig ist und für die regionalen wie globalen Cineasten fatal.

Castorf wird das Raus aus Recklinghausen sicher verschmerzen. Er war mit einer Inszenierung im sommerlichen Avignon vertreten, und seine Berliner Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz besitzt nach wie vor Kultstatus. Auch Nekes, der seine Exponate in Tokio, Los Angeles und London zeigt, wird über das Aus in Mülheim hinwegkommen. Für die Sammlung jedoch muss nach der gescheiterten kleinen Lösung jetzt eine größere Lösung gefunden werden. Sie könnte darin bestehen, dass ein Forschungsinstitut mit einem Lehrstuhl für die Ur- und Vorgeschichte des Kinos eingerichtet wird, um das einzigartige Ensemble optischer Geräte und das Fachwissen von Nekes wissenschaftlich nutzbar zu machen. Ein geeigneter Ort dafür im Ruhrgebiet wäre die Zeche Zollverein mit der Universität Essen. Sollte Nekes damit oder mit einem Museum anderswo in Nordrhein-Westfalen nicht durchkommen, dann bleibe ihm wohl nur die endgültige Abwanderung im Stil Schlingensiefs übrig.

Rainer Komers

P.S. Anmerkung MBI: Ist die peinliche Geschichte etwa eine Empfehlung, dass die Stadt Mülheim sich möglichst aus jeder Beteiligung an der Bewerbung als Kulturhauptstadt 2010 heraushalten sollte, um nicht die Gefahr von kleinkariertem Sumpf und würdelosen Streitereien heraufzubeschwören?